

„Ein Jahr mit P. Brisson“



Zur Feier des 100. Todestages des Dieners Gottes

P. LOUIS BRISSON

Priester und Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales

Gedanken zum Nachdenken zu Novene Nr. 3

2. Mai 2008

von

P. ROGER BALDUCELLI OSFS



V + J

P. Brisson beschäftigte sich gerne mit astronomischen Uhren. Geling es ihm, eine zu bauen, war es für ihn wie ein Wunder. „Ich tue es,“ sagte er, „um meinen Geist zu entspannen; ich könnte nicht all meine Aufgaben erfüllen, wenn ich nicht etwas hätte, was mich von meinen Sorgen ablenken würde.“ Die Uhr lenkte ihn von seinen Sorgen ab und vereinte ihn mit Gott: „Es ist Erholung für mich, es vereint mich mit Gott, weil ich dabei dem Retter immer wieder sage, dass alle Minuten meines Lebens ihm gehören und ich ihm genauso viele Herzensbewegungen schenke, so viel sich die Unruh bewegt.“ Die Biografie P. Brissons von Mutter Aimée de Sales de Ciskey, die von den astronomischen Ablenkungen P. Brissons berichtet, informiert uns auch über ein Projekt der anderen Art, das zwar nicht astronomisch ist, aber dennoch himmlisch.

Am 21. Juni 1896, an seinem Namenstag, spricht er davon zu den Oblatinnen: „Ich habe eine Idee, die wir bald in die Tat umsetzen werden: Jede Kongregation ruft gerne die Gottesmutter unter einem besonderen Titel an: Die Benediktiner von Mesnil-Saint-Loup rufen ‚Unsere Mutter der Heiligen Hoffnung‘ an; die Dominikaner beten zu ‚Unserer lieben Frau vom Rosenkranz‘; die Ligorianer zu ‚Unserer lieben Frau der immerwährenden Hilfe‘, und ich sehe, dass dieser Brauch in vielen Gemeinschaften existiert. Ich wäre also froh, wenn wir die Heilige Jungfrau mit einem besonderen Namen anrufen würden. Wie werden wir unsere liebe Frau nennen? Wir werden sie mit ‚Unserer lieben Frau vom Licht‘ anrufen. Dieser Name erinnert mich an mein erstes Gebet. Als Kind habe ich oft ein *Ave Maria* gebetet, um meine Aufgabe zu schaffen. Ich habe ein Ave Maria auf Französisch, zwei auf Latein und drei auf Griechisch gebetet; die Heilige Jungfrau war also mein Licht, und das ist der Grund, warum ich sie so anrufen möchte.“ (tome II, p. 163-164)

Neben diesem eher persönlichen Grund, nennt P. Brisson „einen anderen besonderen Grund, um sie ‚Unsere liebe Frau vom Licht‘ zu rufen: Satan lässt sich Luzifer nennen, das bedeutet Lichtträger ... Also! Meine Kinder, die Heilige Jungfrau, die alle Häresien bekämpft und besiegt hat, wird auch diese bekämpfen und besiegen. Darum werden wir sie ‚Unsere liebe Frau vom Licht‘ nennen.“ (Erinnerungen von Mutter Aimée de Sales de Cissey ; stenografiertes Manuskript; Troyes, Archiv der Oblatinnen).

Einer von Nostalgie gefärbten Erklärung fügt sich demnach eine pastorale Absicht hinzu: Wir erbitten die Fürsprache der Mutter Gottes und ihre Hilfe im Kampf gegen einen satanischen Feind, der sich mit Dunkelheit umgibt, um besser das Böse tun zu können, das er tun will. Eine lobenswerte Intention, ohne Zweifel. Aber die Größe Mariens, die vor allem beim Evangelisten Markus hervorsticht, besteht weniger in außergewöhnlichen Eingebungen darüber, wie die Schlaueiten und Verkleidungen Luzifers überwunden werden können. Die Größe Mariens liegt vielmehr in jenem Glauben, der sich in derselben Dunkelheit bewährt, wie wir demütige Gläubige, die wir ja sind, alle kennen.

Bei der Verkündigung, als sie durch den Engel ihre Berufung als Mutter Gottes erfuhrt, ist Maria eine Jungfrau, die den Ruf Gottes nur schwer begreift. Der Engel, der alles weiß und nichts von dem vergisst, was er weiß, offenbart ihr, dass ihre Empfängnis eine jungfräuliche sein wird. Diese Erhellung genügt ihr, oder zumindest weiß sie, wie dies genügen kann, weil sie von einem Gott kommt, dem sie dienen will. Natürlich kann sie nicht erahnen, was die göttliche Mutterschaft von ihr verlangen wird, aber das macht nichts aus: jene, die auf Gott bauen, brauchen ihr Vertrauen niemals bereuen.

Als Maria den Sohn, der ihr verkündet worden war, gebiert, beginnt ihre Aufgabe erst, wie dies für alle Mütter der Welt gilt. Sie muss nun ihren Sohn erziehen, aber zuerst muss sie ihn dem Herrn darstellen, der ihn ihr geschenkt hat. Sie trägt ihn also zum Tempel, zum Hause Gottes. Josef, der ihre Verantwortung teilt, begleitet sie im Schweigen. Der Prophet Simeon hingegen kann sich nicht zurückhalten und ergreift das Wort. Er offenbart der Mutter Jesu ihre Sendung und sagt ihr, dass seine Augen in ihrem Sohn das Heil Gottes, das Licht der Völker, das Zeichen, das dem Widerspruch ausgesetzt ist, erkennen. Der Evangelist fürchtet sich nicht davor, die Verwunderung Mariens über die Prophezeiung des Simeon bezüglich des Schwertes, das ihre Seele durchbohren wird, zu betonen (Lk 2,34-35).

Verwunderung herrscht auch vor, als Jesus, der mit zwölf Jahren bereits ein Israelit mit allen Rechten ist, seine Unabhängigkeit verkündet: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49) Der Evangelist betont noch einmal das Unverständnis der Mutter und des Vaters: „Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sprach.“ (Lk 2,50) Das bedeutet, dass es ihnen nicht zu verstehen gelang, wie das Kind es sich erlauben konnte, ihnen solch schlimme Sorgen zu bereiten, während es sich im Haus des Vaters aufhielt.

Im Bericht über den Wein, der bei der Hochzeit zu Kana auszugehen beginnt, heißt es nicht, dass die Mutter Jesu das Verhalten ihres Sohnes nicht versteht, als sie ihm ins Ohr flüstert, dass sie keinen Wein mehr haben. Er sagt: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ So spricht man zu einer Person, deren Eingreifen man als unpassend zurückweisen will. Maria schweigt. Wir hätten uns aber nicht darüber gewundert, wenn sie sich gedacht hätte, dass eine Stunde, in der wir den anderen aus einer Peinlichkeit befreien können, immer da ist. Aber hier sind die Worte weniger jene eines Sohnes als vielmehr die eines Gesandten Gottes, der auch seine Unabhängigkeit einfordert.

Das Gleiche gilt vermutlich auch, wenn Jesus denen, die ihm sagen, dass seine Mutter und seine Brüder draußen sind und ihn sehen möchten, zur Antwort gibt, dass seine Mutter und

seine Brüder jene seien, die das Wort Gottes hören und in die Tat umsetzen (Lk 8,19-21). Eine solch unerwartete Antwort wie diese lässt Maria wahrscheinlich verstehen, dass sie berufen war, sich selbst im Angesicht der Berufung Jesu ‚aufzugeben‘. Gegenüber einer solch transzendenten Berufung wurde von ihr die totale Selbstaufgabe erwartet.

Diese Selbstaufgabe endet am Kreuz. Am Kalvarienberg erfüllt sich die Mutterschaft Mariens. Jesus weist ihr den anwesenden Jünger zu und sagt ihr: „Frau, da ist dein Sohn!“ Indem er das tut, beruft er sie zu einer neuen Mutterschaft, deren Gegenstand die Kirche sein wird, das neue Volk Gottes. (Joh 19,25-27) Beim Tod Jesu wird also die Mutter Jesu zur Mutter der Kirche. Es kann sein, dass Lukas auf diese Sendung Mariens hinweisen wollte, indem er sie betend mit den Aposteln darstellt, die auf den Geist warten (Apg 1,14).

Im Lichte dieser Bemerkungen scheint mir der Titel ‚Unsere liebe Frau vom Licht‘ die Fülle ihrer Bedeutung zu erlangen. Dieser Titel steht ihr auf Grund der Tatsache zu, dass ihr Beispiel als gläubige und treue Jungfrau den Weg erleuchtet, der der Weg aller Getauften sein wird. Dieses Beispiel sagt uns, dass das, was sich uns als Objekt unseres Glaubens anbietet, manchmal in uns Mühsal, Störung, Schwierigkeit, Überraschung und Unverständnis hervorrufen wird, so wie sich der Evangelist die Mühe gemacht hat, dies im Leben der Mutter Jesu hervorzuheben. In Gegenwart einer Mutterschaft, die alle menschliche Intelligenz übersteigt, denkt Maria über die Botschaft nach, die sie darin bekommen hat (Lk 1,29; 2,33). Sie kommt ständig auf die Begebenheiten zurück, an denen sie teilnimmt, und meditiert sie in ihrem Herzen. Wir, die wir in unserem Herzen dieses gläubige Beispiel an Treue meditieren, sollen uns ermutigt fühlen, unseren eigenen Weg des Glaubens zu gehen, trotz der Dunkelheit, die uns darin unausweichlich begegnet.

Von all diesen Schwierigkeiten scheint ein unwahrscheinliches Extrem die schwierigste zu sein. Maria steht einer solchen Schwierigkeiten gegenüber, als der Engel ihr verkündet, dass, wenn ihr Kind „groß“ sein wird, er Sohn des Höchsten genannt werden wird, und dass er über das Haus Jakob herrschen wird in alle Ewigkeit (Lk 1,32-33). Aber was sie vor allem beschäftigt, ist nicht die Unglaublichkeit eines solchen Kindes, sondern die majestätische Mutterschaft, die ihre jungfräuliche Reinheit ersetzen würde. Der Engel entkräftet ihre Bedenken mit dem Heiligen Geist (Lk 1,33) und Maria akzeptiert diese Antwort, auch wenn ihr die Persönlichkeit, die diesen geheimnisvollen Namen trägt, unbekannt ist. Die Autorität eines Engels, die jene des Senders ist, der ihn gesandt hat, genügen ihr. Sie erlaubt es ihr, ihre Antwort zu überdenken und zu formulieren, die jene einer grenzenlosen Verfügbarkeit ist, wie es sich für eine Dienerin des Herrn geziemt.

Diese Verfügbarkeit Marias ist ein unvergleichliches Beispiel. Am Beginn der ersten Seite der Heilsgeschichte des Neuen Bundes wird sie Gegenstand der Bedeutung des Titels „Unsere liebe Frau vom Licht“. Ist nicht das Licht, das in seinem vollen Glanz in der Mutter Jesu ab der Verkündigung brennt, jene Verfügbarkeit für alles, was ihre Mutterschaft ihr an den Weg stellen wird, von Tag zu Tag, bis hin zum Tag am Kreuz? Welche Freude, wenn die majestätische Standfestigkeit einer unvergleichlichen Verfügbarkeit, vergleichbar jener Mariens, sich auch in unserem Verhalten im Leben widerspiegeln würde.

+ Gott sei gepriesen +